

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 35.

Sonntag, den 6. September 1896.

III. Jahrgang.

Der Traum.

Nach dem Chinesischen.

Von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Wei-Sheng-Kao wurde von der schönen Ku-Ying geliebt. Er betete seine holde Braut an, denn nur wenige Jungfrauen besitzen die Anmuth und Grazie Ku-Yings. Ihr Vater war der berühmte Wei-Ru, der mit ebenso großer Rechtschaffenheit wie Klugheit die Provinz Sai verwaltete und von dem dankbaren Volke das Gewand und den Schirm der 10 000 Nationen empfing.

Unsere Geschichte spielt in der fernen Zeit, da die Hauptstadt des Himmlischen Reiches noch Shanghau war.

Ku-Ying war ein herrliches Juwel; man hätte glauben können, eine Gottheit hätte sie aus einem Block durchsichtigen Marmors gehauen. Doch noch köstlicher als ihr hübsches Gesicht und ihre schlante Gestalt war ihr Herz; und dieses Herz hatte Ku-Ying Wei-Sheng-Kao geschenkt.

Der junge Mann hatte noch nicht alle seine Grade erworben und erst seine Prüfungen in der Provinz bestanden. Daher hielt ihn Wei-Ru, der tugendhafte Mandarin, noch nicht für würdig, von Ku-Ying geliebt zu werden, obwohl er die fünf Kardinaltugenden in hohem Grade besaß.

Wei-Sheng-Kao, der unter diesem Beschlusse herbe Qualen litt, wollte nach Shanghau gehen, um das Doktor-examen zu machen.

„Ich werde als Koryphäe der Doktoren zurückkehren,“ sprach er zu Ku-Ying, „Deine Liebe wird mir Kraft verleihen.“

„Geh mein schöner Bräutigam. Deine Liebeschwüre sind in meinem Herzen eingegraben. Wenn die goldene Liste erscheinen wird, werden wir uns herzlich freuen, Deinen Namen als den ersten der Erwählten zu lesen. Wer weiß? Vielleicht wird mich mein Vater eines Tages nach Shanghau führen, und dort werden wir uns wiedersehen, bevor Deine Prüfungen noch beendet sind.“

Stolz und glücklich über diese Worte brach der Jüngling auf und ließ Wei-Ru seinen treuesten Freund zurück, der ihm von den Seinen und seiner Braut Nachricht schicken sollte.

Der Weg, der nach Shanghau führt, ist lang und mühsam, und erst, nachdem er mehrere Nächte in den

Pagoden der Fremden verbracht, erreichte Wei-Sheng-Kao die Hauptstadt.

Unverzüglich machte er bei den Freunden, den Verwandten und den Beamten, an die er Empfehlungsschreiben hatte, die üblichen Besuche, dann arbeitete er fleißig, und ein großer Trost waren ihm in seiner Verlassenheit die Nachrichten, die ihm sein Freund Wei-Ru von seiner Braut sandte.

Eines Tages aber schwieg der Brief von dem jungen Mädchen, und auch in den folgenden Briefen stand Nichts von ihr.

Wei-Sheng-Kao wußte nicht, was er sagen sollte und verzehrte sich in Unruhe.

Endlich kam der Tag der Prüfung, und der fleißige Jüngling erfuhr von seinen Lehrern, daß er der tüchtigste und glänzendste von allen wäre, daß am nächsten Tage die Liste der Erwählten erscheinen und der Kaiser des Himmlischen Reiches ihm mit der Blume der Gelehrsamkeit den so heiß ersehnten Titel eines Koryphäen verleihen würde.

Am Abend des Tages, an dem sein Fleiß so reich belohnt worden, legte sich Wei auf seiner Matte nieder und schlief ein.

Plötzlich erhellte sich sein Zimmer und ein wunderbares Licht durchfluthete das Gemach. Blumen-Sprossen auf und zeigten in bunten Beeten ihre frischen Kelche und Dolben. An einem azurfarbenen Himmel erschien das strahlende Gesicht Ku-Ying's, doch einer weit schöneren Ku-Ying, als Wei sie je geträumt.

Der Jüngling erkannte seine Braut und rief:

„Endlich, Ku-Ying, werden wir vereinigt werden! frei vor Allen werden wir uns lieben, und Dein Vater, der tugendhafte Wei-Ru, wird stolz darauf sein, mich seinen Sohn zu nennen! Ich habe lange an dem eisigen Fenster gearbeitet und die Tinte meines Tintenfassens bis auf den letzten Tropfen verbraucht. Doch der rothe Staub der Sorge und Unruhe ist für uns verschwunden und wir werden endlich unsere Horoskope austauschen können.“

Die Stimme der jungen Braut erklang in klängenvollen Tönen:

„Wei-Sheng-Kao, Dein Herz ist glänzend wie Purpur. Ich vertraue Dir und meine Freude ist groß. Ich bin nach Shanghau gekommen, um Dich zu sehen, und mein Herz hat mich zu Dir geführt. Ich will Dich in der kommenden Nacht sprechen und Deine Hände küssen, die so viel gearbeitet haben, doch in der Stadt selbst darf ich Dich nicht sprechen, denn die Menschen sind boshaft und

falsch und ihre Blicke beunruhigen mich. Daher müssen wir vor den Thoren zusammenkommen. Etwa eine halbe Stunde von Deiner Behausung auf dem Wege nach Tsai befindet sich eine Brücke, die man Lang-Kiao nennt. Diese Brücke mußt Du überschreiten, bevor Du nach Shanghau kommst. Du wirst mich an dem ersten Pfeiler dieser Brücke, deren Bögen aus azurnem Porzellan bestehen, erwarten. Ich werde vielleicht spät kommen, doch was auch kommen möge, harre mein und lasse Dich durch Nichts davon abbringen; denn sicher werde ich kommen und Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe! Auf morgen also, denn morgen ist der siebente Tag des siebenten Monats, der Tag, an dem Tschü-Ku, die himmlische Weberin und Kien-Kiu, der Hirte, ihre Vereinigung feiern. Bald, mein Geliebter, werden auch wir ihr Glück theilen."

Als Wei-Sheng-Kiao erwachte, glaubte er nicht geträumt, sondern Ku-Ying selbst gehört zu haben, und darum wartete er mit Ungeduld auf den Anbruch der Dunkelheit.

Er erinnerte sich einer Legende, die ihm als eine glückliche Vorbereitung erschien. Ein junger Gelehrter Namens Pei-Sang, hatte, wie er das Glück gefunden, nachdem er jene azurne Brücke betreten. Dort hatte er die schöne Yang Ying getroffen und eine Fee war ihnen erschienen, die sie von dem rothen Schnee essen ließ, der den Menschen die Unsterblichkeit verleiht.

Als der Abend gekommen war, verließ Wei Sheng-Kiao Shanghau und lenkte seine Schritte nach der azurnen Brücke, wo er dem Gebote Ku Yings gehorsam an dem ersten Pfeiler wartete.

Er spürte weder die Frische des Windes noch die Feuchtigkeit des Thaues. Seine Augen hefteten sich auf den glänzenden Mond, den göttlichen Tschang Ho, der am Himmel aufsieht, nachdem seine Schwester Yü-Yi, die glühende Sonne, ins Meer getaucht ist.

Wei-Sheng-Kiao wartete voll Sehnsucht, doch die junge Braut kam nicht. Der Wind erhob sich und peitschte das Gesicht des unglücklichen Jünglings, den das Fieber der Ungeduld verzehrte.

Die Feuchtigkeit des Thaues wurde heftiger; doch es war nicht mehr Feuchtigkeit, es war das Wasser des Flusses selbst, das die Füße Weis benetzte.

Er dachte an Ku-Ying, und die Angst verzehrte ihn: Was ist meiner geliebten Braut zugestoßen? Wenn ich ihr entgegenginge? Sie muß von Shanghau kommen, und ich werde sie auf dem Wege treffen. Doch nein! ich soll sie ja auf jeden Fall erwarten. Wenn wenigstens ein Wanderer käme, den ich fragen könnte. Doch die Nacht ist zu feucht und Niemand wird sich zu dieser Stunde auf die Landstraße wagen."

Das Gesicht Wei-Sheng-Kiaos wechselte die Farbe und er stöhnte:

Ku-Ying! Ku-Ying! warum läßt Du mich so lange harren?

Und der Wind wehte immer eifriger, der Fluß wälzte schneller seine Wogen näher und das Wasser stieg Wei bis an die Kniee. Am Himmel, den einige Wolken verdunkelten, glänzte noch immer der Mond, und er sah wieder die göttlichen Hirten mit der himmlischen Weberin . . .

Wei fühlte, daß er dem Wasser weichen mußte und rief verzweifelt:

"Ku-Ying! warum kommst Du nicht?" doch da erinnerte er sich der Worte seiner Geliebten:

"Was auch kommen mag, harre mein! Ich werde sicher, sicher kommen, und Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe!"

Er riß sich seinen Gürtel ab und schlang ihn um den Pfeiler, denn das Wasser reichte ihm bis an die Hüften . . .

Der Fluß ist zum Meere geworden und über die Ufer getreten, da vernimmt man den Galopp eines Pferdes. Das Pferd tappt durch das Wasser und berührt den an den Pfeiler gebundenen Leichnam des unglücklichen Wei, dann sprengt es über die azurne Brücke und rast durch die Stadt. Der Reiter hält vor der Behausung Wei-Shang-Kiaos und mit entsehter Stimme fragt die Dienerin, die dem ungeduldig stehenden öffnet:

"Was giebt's?"

"Wo ist Wei mein Jugendfreund? Ich bin Mei-Kuei!"

"Wei ist heute Nacht nicht nach Hause gekommen!"

"So sucht ihn! seine Braut, die schöne, sanfte, reine Ku-Ying ist in der vergangenen Nacht gestorben!"



Eine Erinnerung an die Krinoline.

Von Max Bauermeister.

(Nachdruck verboten.)

Die letzte polnische Insurrektion von 1863 ist noch in Aller Erinnerung. Besonders lebhaft aber werden diejenigen der Zeit gedenken, welche als Soldaten die böse Zeit mitgemacht. Auch ich gehöre zu ihnen. Bekanntlich ging es mit dem Niederschlagen der Rebellion bei den Russen nicht so schnell, wie man in den maßgebenden Kreisen gehofft hatte, und es war das natürlich, denn es dauerte zunächst eine unglaublich lange Zeit, ehe die Russen einige Kotten bis an unsere Grenzen gebracht hatten und diesen stand die glühende Vaterlandsliebe und ein Fanatismus der Polen gegenüber, die oft genug verdammt, bei ruhiger Ueberlegung der Sache die höchste Anerkennung des vorurtheilsfreien Mannes verdienen.

Sehr unbequem mußte den Russen der gefürchtete Zug aus unseren polnischen Landestheilen werden, und in der That herrschte damals in der Provinz Posen eine Aufregung, die ängstlichen Gemüthern die schrecklichsten Bilder auch für das eigene Land vorsführte.

Es kam bald zur Convention mit den russischen Nachbarn, nach welcher Preußen die ganze Grenze entlang einen Truppen-Cordon zog, dessen Aufgabe es war, Ueberläufer in Empfang zu nehmen und vor allen Dingen den Zug von Menschen, sowie die Ueberführung von Waffen, Munition und sonstigen Kriegsmitteln nach Rußland hinein zu verhindern.

Eine ansehnliche Truppenmacht besetzte die Grenze. Ich war damals ganz junger Offizier und begrüßte mit Freude den Befehl, der auch mein Regiment an die Grenze rief.

Meine Träume von Ruhm, Ehre, hohen Orden etc. verflogen sehr bald in Nichts und ich mußte, wie die Anderen, mir sehr bald genug sein lassen an treuester Erfüllung der Pflicht.

Diese Pflichterfüllung wurde uns nicht selten recht schwer gemacht. Ermüdende Märsche, Patrouillengänge, Recognoscirungen, meist ohne jede Abwechslung, Frost und Regen, das war täglich das Menu, an dem sich unser Soldatenherz zu erfreuen hatte.

Bei Stellungungen und Einfällen von Wägen wolle man sich nicht auf die betr. Angelegenheiten des "Wiener Unterhaltungsblattes" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Unter geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Ihr werden uns durch sorgfältige Auswahl spannen- der Romane und aberschließender Unterhaltungsblätter sehr dankbar zu erweisen. Bei Bestellungen und Einräufen von Waren wollen man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlthätiger Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Der Sommer kam, der Radpf drüben war im Gange, und für uns blieb weiter nichts zu thun, als die Augen offen zu halten.

Ich lag mit einem Zuge betachirt in Rabatow an der Prozna, einem kleinen Flätschen, das Rußland von Preußen an dieser Stelle scheidet.

Der Ort, wenn man ihn so nennen kann, bestand damals aus einer Schenke und einem freundlichen Gebäude, das von einem Steuerbeamten bewohnt wurde, in dessen Familie ich manche freudige Stunde verlebte habe.

Der ganze Dienst war langweilig. Feldwache, Posten, immerwährende Patrouillen Tag und Nacht, Revidiren von Personen und Wagen, das war alles.

Ich hatte an die etwa 600 Schritte vor mir liegende Brücke, welche halb russisch, halb preussisch ist, einen Unteroffizier mit 3 Mann postirt, um die Passage über die Brücke zu kontrolliren. Wegen der Entfernung war von mir ein Telegraph primitivster Sorte eingerichtet worden, durch den ich mich mit meinem Unteroffizier verständigte.

Ein alter Korb, an einer Stange befestigt, gab das Zeichen, daß am mir vorbeipassirende Wagen unverdächtig und die Grenze überschreiten konnten. War der Korb hochgezogen, so mußte der Posten an der Brücke die Uebersahrt verweigern.

An einem herrlichen Sommertage, ich saß gerade mit der niedlichen Tochter meines Wirthes und spielte „Mühle“, trat ein Russetier in's Zimmer.

„Herr Lieutenant — ein Wagen.“

Ich trat vor die Thüre und sah dann auf dem Landwege aus dem Innern her eine jener alten, aber sehr bequemen Equipagen heranrollen, die, von vier kleinen Pferden gezogen, noch heute in Polen in Gebrauch sind.

Der Vorschrift gemäß hielt der Wagen an und ich trat an den Schlag.

Zwei Damen saßen darin, die mich mit nicht sehr freundlichen Blicken maßen.

Die eine war alt, sehr alt, hatte aber jenes aristokratische Exterieur bewahrt, das die gebildeten Polen bis in's späteste Alter auszeichnet.

Die zweite Dame war jung und schön, ein echtes Polengesicht von edlem Schnitt. Etwas bleich zwar, aber darum eben ein begehrenswerther Vorwurf für jeden Maler. Ich will mich nicht weiter mit der Beschreibung des Antlitzes aufhalten, es genügt dem Leser, zu erfahren, daß es schön war.

„Ihre Pässe, meine Damen?“ fragte ich höflich und legte die Hand an die Mütze.

Die Ältere reichte mir einen vom Landrath gestempelten Paß hin, wonach sie mit ihrer Tochter, einer Frau von W., unverdächtig und auf einer Besuchsreise zu ihrem Bruder jenseits der Grenze in Russisch-Polen begriffen sei.

Ich dankte.

„Meine Gnädige“, wandte ich mich an die Ältere, „ich muß sie bitten, auszustiegen.“

Ein zorniger Blick traf mich.

„Diese Umstände“, grockte sie, „dann machen Sie Platz.“

Ich trat zur Seite und beauftragte einen Unteroffizier, den Wagen zu untersuchen, wenn die Damen ausgestiegen wären.

Das Aussteigen ging sehr langsam; mit einer ostentativen Vorsicht schoben beide Damen sich aus dem Wagen und standen zitternd vor Erregung auf der Straße.

Sie thaten mir leid, besonders die Jüngere. Die Revision des Wagens war bald beendet, zwar hatte derselbe, wie damals so häufig, einen doppelten Boden, gefunden wurde aber nichts.

Mit einigen Worten der Entschuldigend, daß ich biensilich gezwungen gewesen, sie aufzuhalten, bat ich die Damen, wieder einzusteigen und wünschte glückliche Reise.

Auch das Einsteigen ging sehr langsam, wir waren indessen daran gewöhnt, derlei kleinen Capricen zu begegnen, in denen besonders die Damenwelt damals für erlittene Unbequemlichkeiten einen kleinen Trost fand, und ich achtete nicht darauf.

In schlankem Trab fuhr die Equipage der Brücke zu. Eben wollte ich in's Haus treten, als ein Mann meines Zuges an mich herantrat.

Wojciechowski hieß er, war Flügelmann in der Compagnie, etwas dumm, aber ein guter Soldat.

„Herr Lieutenant“, sagte er, „die haben was.“

„Erstaut sah ich den Mann an.“

„Hab' ich gesehn — unter die Röcke —“ fuhr er fort und drückte den kleinen Finger an die Hosennaht.

Wie ein Blitz durchfuhr mich der Gedanke, daß die edlen Polinnen uns doch getäuscht haben konnten.

„Korb hoch!“ schrie ich und im Nu hatte ein Mann den Telegraphen spielen lassen, gerade noch rechtzeitig, um die Equipage an der Brücke durch den Posten anhalten zu lassen. Ich sah durch das Periscope die lebhaften Verhandlungen zwischen dem Unteroffizier und den Passanten des Wagens, der dann umdrehte und, von einem Soldaten geleitet, wieder zu uns zurückkam.

Die Damen waren blaß, die Älteste vor Wuth, und als ich abermals bat auszusteigen, da fing diese an auf polnisch zu wettern, sprach von Beschwerde beim Landrath über ein so unerhörtes Benehmen Damen gegenüber und fand kein Ende.

Ich lud die Damen in mein Zimmer, bot ihnen Stühle an und sagte dann ruhig:

„So leid es mir thut, meine Damen, ich muß Sie untersuchen.“

Entsetzt sah mich die Ältere an. Ob sie mehr für sich oder für ihre Begleiterin fürchtete, weiß ich nicht.

„Selbstredend“, fügte ich lächelnd hinzu, „wird das mit der gehörigen Diskretion und von berufener Hand geschehen.“

Mit gesenktem Kopfe saß die jüngere da. Ich bat meine Wirthin und deren Tochter, den Damen bei der Toilette etwas behülflich zu sein und empfahl mich.

Als ich später auf das Avertissement meiner Wirthin das Zimmer wieder betrat, hatte ich eine nicht geringe Ueberraschung. Auf dem Sopha lagen zwei Stahlkrinoline von prächtiger Arbeit. An den einzelnen Reifen waren weit nach innen gebogene Hütchen in großer Zahl angebracht und an diesen hatte die Contrebande, die auf dem Tische lag, gehängt, um nach Rußland hinüber spedirt zu werden.

Da lagen Säcken mit Pulver, Schachteln mit Zündhütchen, Charpiebeutelchen und Päckchen mit getalgten Kugelpflastern, alles fein sauber mit kleinen Besen versehen, die so eng waren, daß ein freiwilliges Herabfallen von den Hütchen unmöglich war.

Ohne mich eines Wortes zu würdigen, ohne meinen Gruß auch nur mit einem Kopfschütteln zu erwidern,

schlüpfen die Damen in ihren Wagen und fuhrn davon — nach ihrem Gute zurück.

Wenn ich auch eine gewisse Freude über die kleine Beute empfand, die ich gemacht hatte und vorschristsgemäß an die Behörde abliefern, so beschlich mich doch gleichzeitig die Rührung über die Art und Weise, wie Frauen nach ihrer Art die Theilnahme für ihre bedrängten Brüder zum Ausdruck brachten.

Nicht wenig überrascht war ich aber, als der Zufall mich auf dem Rückmarsch bei jenen Damen ins Quartier legte. Doch wurde ich, wie wohl jeder preussische Offizier, mit der ausgefeiltesten Artigkeit aufgenommen und nach Polenart fürstlich bewirthet.

Ueber die hier erzählte kleine Episode fiel zwischen uns nicht ein Wort.



Für Haus und Herd.

Kalbshirn in Sauce. Die Hirne werden im Wasser, in welches ein wenig Essig, Salz, Zwiebeln und ein paar Kesseln kommen, gesotten. Ein wenig Mehl wird in Butter hellgelb geröstet, fein geschnittene Zwiebel und Petersilie darin gedämpft, mit der Brühe, worin die Hirne gesotten sind, abgelöscht, ein wenig kochen gelassen, mit einigen Eigelb abgezogen und über die Hirne angerichtet.

Zur Aufbewahrung des Obstes. Die Ernte des Obstes ist eine der wichtigsten Gartenarbeiten im Herbst, und muß mit größter Vorsicht ausgeführt werden. Will man den ganzen Winter hindurch gutes Tafelobst haben, so pflückt man es behutsam mit der Hand und lege es vorsichtig in einen mit weißen Tüchern ausgelegten Korb. Da das Kernobst durch sogenannte Lagerreife ganz besonderen Wohlgeschmack erhält, so pflückt man auch das Frühobst, namentlich die frühen Birnsorten, kurze Zeit vor der vollständigen Reife, breite die Früchte dann einzeln auf dem Lagerraum auf Stroh, oder noch vortheilhafter auf weichen Wolldecken aus und bedecke sie auch mit solchen. Auf diese Weise werden besonders in Frankreich und England die feinsten und wohlgeschmecktesten Tafelbirnen erzielt.

Italienische Kalbskoteletten. Schöne Kalbskoteletten, von denen die Haut und alle Sehnen entfernt sind, werden vorsichtig gepocht, mit Salz und Pfeffer gewürzt, in geschlagenes Ei getaucht und in einer Mischung von halb geriebenem Weißbrot und halb geriebenem Parmesankäse panirt, dann auf beiden Seiten schön braun gebraten und zu Macaroni, die mit etwas Tomatensauce vermischt sind, angerichtet.

Gedämpfte Kalbsleber. Man legt die Leber ein paar Stunden lang in Milch, abgetrocknet, gehäutet, von Sehnen befreit, recht kraus und dicht gespickt, dann in ein Kalbsnetz eingeschlagen und mit nicht zu wenig Butter in einem nicht zu heißen Ofen gedämpft. Man muß niemals bloß klare Butter zum Schmoren anwenden, sondern in Zwischenräumen einen Eßlöffel Sahne oder Bouillon zugießen. Auch einen Eßlöffel Kochwein kann man hin und wieder an Stelle von Sahne anwenden. Zuletzt nimmt man das Netz ab und giebt die Leber zu Tisch.

Saure eingemachte Pilze sind ein billiger, praktischer Beisatz zu jeder Fleischspeise, der namentlich von Herren sehr bevorzugt wird. Am besten eignen sich zum Einmachen Reispilze, Steinpilze und Pfifferlinge oder Rehfüße. Nachdem man die gesunden, mittelgroßen oder auch kleine Pilze öfters in vielem Wasser gewaschen hat, wirft man sie in kochendes, stark gesalzenes Wasser, läßt sie einige Minuten kochen, alsdann durch einen Durchschlag gut ablaufen und thut sie in einen Steintopf. Nun kocht man guten Sprittessig, den man halb mit Wasser mischt, nebst einer in Stückchen geschnittenen, roten Pfefferschote und einigen Lorbeerblättern auf und gießt die Brühe kochend über die Pilze. Nach 8 Tagen gießt man den Essig ab, siedet ihn nochmals auf und gießt wieder heiß über.

Spargelähnliches Gericht. Die Stengel von aufgeschossenem Salat geben ein dem Spargel ähnliches Gericht, sowohl Gemüse als Salat. Die äußere Haut der Stengel wird abgezogen, diese in leichtem Salzwasser gekocht und dann wie Spargel behandelt, sei es als Gemüse oder Salat, bei welcher letzterem der Essig etwas früher angeköstet werden muß.

Flämische Suppe. Klein geschnittene Kartoffeln und Weißbrodkrusten werden mit Pfeffer, Salz, einigen Speckrüben in Wasser an's Feuer gestellt. Man läßt aufwallen und gar werden, reibt das ganze durch ein Sieb, läßt noch einen Augenblick nachkochen und fügt einen Stich Butter und eine starke Prise gehackten Korbels daran. Vor dem Anrichten rührt man noch einmal tüchtig auf, gießt die Suppe in die Suppenterrine und serviert.

Goldkörner.

Denk' aufrichtig, sprich' bescheiden,
Wenn du sprichst, so sei bedacht,
Jede Kränkung zu vermeiden,
Weil es dir nur Feinde macht.

O, ringe nicht nach eiteln Kränzen,
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel;
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen
Sei deines Lebens schönstes Ziel.

Räthselecke.

1. Silbenräthsel.

Nachfolgende 40 Silben bilden 15 Wörter, wovon die Anfangsbuchstaben abwärts und die Endbuchstaben aufwärts gelesen, den Namen eines Dichters, seines Geburtsortes und Geburtslandes ergeben.

a bach be cha chen chro cob da des do ed el er fer heim
i i ja le leib lei ma mae man mi mo na nan ni on ra ri ro
row rue si si sis te tisch

1. Türkisches Gesetz. 2. Verühmtes Pferd. 3. Eine biblische Person. 4. Nordisches Heldebuch. 5. Ein Alterthumsforscher. 6. Stadt in Schlesien. 7. Egyptische Gottheit. 8. Eidechsenart. 9. Ein Alpenforscher. 10. Eine Art Konleiter. 11. Landschaft am Euphrat in Kaukasien. 12. Etwas Vergänglichendes. 13. Musikinstrument. 14. Holländische Kolonie. 15. Verühmte Weingegend.

2. Charade.

Es muß das ganze Wort, hat man's mit List gefangen,
Durch seiner dritten Kraft hoch an dem ersten hangen

3. Wer erräth's?

Sie machet feist nur solche meist,
Die speisen bis man sie verpeist.
Er wuchs und stand auf Bergen dreist;
Auf Wässern steht er jetzt und reist.
Du magst mir sagen wie er heißt,
Wenn sie Dir nicht benahm den Geist.

Auflösungen der Räthsel aus No. 34.

1. Quadrat-Räthsel: Persien, Vinocle, Jericho, Gabotte, Enslave, Reinerz, Stanley. — Scheveningen.
2. Arithmogryph: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 — Wollenbruch.
3. Wer erräth's: Po — e — sie.

Richtige Auflösungen sandten ein: H. Jäger, Catharins Koch, Jos. Schneider, die Kluge Gustel, Abonnent in der Kirchgasse, sämmtlich in Wiesbaden, Franz Hofmann in Dieblich, A. N. in Dohheim, Lina Schmidt in Kasstätten, Alexander M. in Ems und ein Abonnent vom hohen Westerwald.